

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 79.

Montag, den 5. Juli.

1858.

## Ein Beitrag zur Erziehungs-Geschichte der Jugend in England.

(Fortsetzung)

Meine Besuche in den betreffenden Büreaus — und ich frequentirte deren einen ganzen Monat hindurch nicht weniger als acht — blieben lange Zeit erfolglos, und ich fing schon an, ernstlich an die Akquisition des unfehlbaren Talismans — eines schwarzen Schnaubartes und einer dito Perrücke — zu denken, als endlich das milde Auge eines Landgeistlichen auf meiner germanischen Physiognomie haften blieb. Der Mann hatte Bunsen's „Zeichen der Zeit“ in einer englischen Uebersetzung gelesen und besaß eine große Vorliebe für meine Landsleute, von deren neuester Literatur er eine so umfassende Kenntniß erlangt hatte. Meine Empfehlungen erschienen ihm vollständig genügend, ich unterschrieb einen Revers, worin ich mich zur Beobachtung der Hausordnung und zur Uebernahme des französischen, geographischen, historischen und Gott weiß was noch alles für Unterrichtes verpflichtete und dagegen Kost, Wohnung und die baare Summe von 35 Pfund Sterling jährlich zu beanspruchen habe. „Nach Verlauf von vier Wochen sind die Weihnachtsferien zu Ende, und dann hoffe ich, Sie bei mir zu sehen,“ meinte mein Pastor im Weggehen, und ich war demnach wohlbestallter Haus- und Hülflehrer bei einem englischen Geistlichen.

Vier Wochen Ferien in London, wenn man mit der Kasse nicht besser bestellt, als mein Freund, Monsieur Frédéric Hausman, sind eben kein beneidenswerthes Loos, und ich wünschte mich manchemal zurück in die nordamerikanischen Urwälder, die ich erst vor wenigen Monaten verlassen hatte und woselbst der Mangel des Geldes doch zum mindesten durch die gänzliche Unmöglichkeit, dasselbe ausgeben zu können, in etwas compensirt wird. Ich schlug mich indes, so gut es ging, durch die Kalamität hindurch, die vier Wochen gingen vorüber, ja sogar noch zwei andere dazu, um welche die Ferien verlängert worden waren — eines Scharlachfiebers in seiner Familie wegen, wie mir der Herr Pastor brieflich mittheilte, und am Morgen des 1. Februar stieg ich endlich in den Dampfzug, der in die östlichen Grafschaften Englands hineinbrauste, bald die unermessliche Nebelwolke hinter mir lassend, die Englands Metropole einhüllt.

Norwich! brüllte der Condukteur, als wir nach sechsstündiger Fahrt die hundert Meilen zurückgelegt hatten, die Norfolk's

Hauptstadt von London trennt. „Hôtel de l'Univers, Sir?“ — „No, Sir, British Hôtel!“ — „Here you are, Sir, Norwich House, Sir! first rate. Sir!“ — „Cab, Sir?“ — „Where are you going, Sir!“ — „Luggage, Sir?“ — und hundert ähnliche Fragen, von einigen Duzend dienstbesessenen Kellnern und Droschkentutschern hastig ausgestoßen, amüfirten mich nicht wenig, obgleich ich sie schon zu verschiedenen tausend Malen in der alten wie in der neuen Welt vernommen hatte. Sollte der fromme Pastor nicht an sein Schaf gedacht haben? fragte ich mich und musterte prüfend die in Batterie aufgefahrenen zahllosen Kutschen und Karren. Richtig, da stand ein magerer Pony, und der Mann, der ihn am Zügel hielt, fixirte jeden neuen Ankömmling mit prüfenden Blicken. Du bist mein Mann, dachte ich, auf John Bull zuschreitend, und ihm auf die Schultern klopfend, fragte ich ihn: „From Mr. David in Shinderford.Hall?“ — „All right, Sir!“ meinte der Ponybändiger, lud meinen Koffer auf, half mir in den Karren, knallte dem mageren Pony, der etwas unwillig mit dem Kopfe schüttelte, die Peitsche um die Ohren und fort ging es, so schnell, als der Pony laufen wollte. — Wir fuhren zuerst ein wenig in der Stadt herum, woselbst mein Fuhrmann allerhand Einkäufe zu machen hatte, die er endlich mit dem Ankauf einer Flasche Whisky und eines Viertelpfundes Rauchtobak schloß. „Ist das für Mr. David?“ fragte ich ihn. „Oh dear me, no Sir, that's only for me, don't mention it at all to Mr. David!“ Und weiter ging es auf hartgefrorener Chaussee an kahlen Feldern und fahlen Wiesen vorüber, auf denen noch der Rauchfrost des kalten Wintermorgens lag. — Wir mochten etwa eine Stunde gefahren sein, als Shinderford mit seinen sechs oder acht Häusern vor uns lag. Vor einem der letzteren standen ein paar junge Männer — Brüder, wie es hier schien — die mich mit neugierigen Blicken musterten, und als der Pony dicht hinter dem Chausseehause von der Straße ab rechts in einen Nebenweg einbog, der direkt nach der Hall führte, hörte ich hinter mir ein schallendes Gelächter. Ich wandte mich um, die Heiteren waren die beiden Brüder, die sich beide den Bauch vor Lachen hielten: der Gegenstand ihrer Heiterkeit aber war offenbar ich, was ich zur Zeit ganz und gar nicht begreifen konnte. In der Hall kam uns die Geistlichkeit entgegen und geleitete mich in die mir angewiesenen Apartements, welche in einer Bodenkammer bestanden, die ein Bett, ein Stuhl und ein etwas gebrechlicher Waschtisch so ziemlich ausfüllte. Ich war hier eben



nothdürftig mit meiner Toilette zu Stande gekommen, als die Klänge einer großen Glocke die Bewohner der Hall zu Tische riefen. Diese — nämlich Mr. David, Mrs. David, Miss David und noch eine andere junge Dame, Miss Gals, nebst meiner Wenigkeit — die jungen Gentlemen waren noch nicht eingetroffen — versammelten sich in der Schulstube, die gleichzeitig als Speisezimmer diente, und hier hatte ich Gelegenheit, meinen neuen Prinzipal etwas sorgfältiger ins Auge zu fassen. Der Mann war noch jung, höchstens 32 Jahre, aber ganz so mild sah er nicht aus, wie er mir beim ersten Anblick erschienen war. Das spitze Kinn, die hervorstehenden Unterkiefer, die dünnen Lippen gaben dem unteren Theile des Gesichtes einen ziemlich gemeinen Ausdruck, während die kurze Stirn auf der oberen Hälfte desselben nicht gerade viel Sinnnehmendes verlieh. Das Haupthaar erregte dagegen meine volle Bewunderung, es war auf das sorgfältigste gescheitelt, frisirt und pomadisiert. — Miss David, ein kleines, ramassirtes Frauenzimmer, war sein leibhaftiges Konterfei und schien weit eher aus einer Rippe ihres Bruders geschaffen, als dessen Frau, die wenig Ähnlichkeit mit ihm hatte, der aber die Landluft gut zu bekommen schien, denn ihre Backen sahen so roth aus, wie eine Stange Siegellack Prima-Qualität. Von Miss Gals vermag ich jetzt, nachdem ich zwei Monate lang täglich zweimal neben ihr bei Tische gesessen habe, nicht mehr zu sagen, als an dem Tage, wo ich sie zum ersten Mal erblickte. Sie ist und bleibt mir ein Räthsel. Sprechen habe ich sie nie gehört, außer in der Kirche, wo sie die Gebete sehr laut und vernehmlich nachsprach.

(Fortsetzung folgt.)

### Festgruß

Sr. Hochwürden, dem Herrn Bischof der evangelischen Kirche  
A. B. in Siebenbürgen

## Georg Paul Binder

zum fünfzigjährigen Jubiläum

seines Eintrittes in den Dienst der

### Schule und Kirche

dargebracht von dem

Lehrercollegium des Schäßburger Gymnasiums.

Wenn im verzehrenden Brande der heißen  
Gestirne des Sommers  
Glücklich am Abend des mühevollen Tages  
Die Ernte geborgen,  
Flammten den gnädigen Göttern des Feldes  
Im Land der Hellenen  
Reichlich auf grünenden Rasenaltären  
Die Opfer des Dankes.  
Vor den Altären im Schmucke der Aehren,  
Die sie ihm spendet,

Flehte der Priester, die Hände zum ew'gen  
Olympos erhoben.  
Und in die Worte des innigen Dankes  
Für reichliche Gaben  
Flocht er vertrauend die sorgende Bitte  
Um künftige Ernten,  
Daß der vergessliche Mensch im Genuße  
Die Götter nicht kränke,  
Stätig erwerbe und weise genieße,  
Um nimmer zu darben;  
Denn in den ruhigen Kreislauf der Monde,  
Die Saat zu vernichten  
Gh' noch der Sichel ein liebliches Opfer  
Sie golden gereiset  
Oder den Menschen der irdischen Schwere  
Auch einmahl zu mahnen,  
Greifen sie leicht sonst aus heiterem Himmel  
Mit zürnenden Händen.

Schwerer als irdische Saat in dem Boden  
Des nährenden Feldes  
Reift auf dem Acker der menschlichen Seele  
Der Saame des Lebens.  
Spät, mit dem Schweiß der Edeln befruchtet,  
Nur keimet das Saatkorn;  
Selten erblicket der Sämann noch lebend  
Die fröhliche Ernte.  
Doppelt und mehr noch beglückt von den Mächten,  
Die über uns walten,  
Mag er sich glauben, dem hier es vergönnt ist  
Noch selbst zu genießen,  
Doppelt und mehr noch, wer hier an dem Abend  
Des thätigen Lebens  
Seiner Gedanken Unsterblichkeit schauet  
Im Streben der Jugend.  
Wie eine Schaar von Kindern umwozt ihn  
Die Frucht seines Geistes,  
Und aus dem Ringen der rollenden Jahre  
Erwuchs eine Welt ihm.

Ehler, zu dessen verehrtem Gedächtniß  
Heut Feste wir feiern,  
Würdest Du tauschen den Schmuck deines Namens  
Mit Schätzen des Staubes?  
Würdest du tauschen mit Königen der Erde  
Auf goldenen Thronen,  
Jetzt bei dem schwankenden Sinnen der Völker  
Gebrechlichen Stützen,  
Wenn Du sie siehest die Frucht deiner Arbeit  
So hoch in den Halmen  
Dort auf dem Acker der Schule, der Kirche,  
Der Ernte gewärtig,  
Hier in den Herzen der Schüler und Freunde  
Im festlichen Saale,

Handwritten mark or signature in the top right corner.

Partial text from the adjacent page on the right, including words like "ches vo", "ches St", "schaft i", "und ve", "angeleg", "derem", "zöfische", "eine ob", "kaiserlic", "Kirchen", "Aus di", "Lesern", "glauben", "unsern", "nach se", "den als", "haupt", "auf Er", "ihm di", "jere G", "verstär", "unter", "übung", "der Be", "tige W", "und er", "jenes", "er aus", "Kirche", "worden", "unsern", "stels", "deren", "tur jer", "sich di", "wollte".

Alle die Deinen durch Streben, Geburt und  
Durch herzliche Liebe? —

Siehe so eben erglänzten zum Himmel

Die Thränen des Dankes,

Siehe sie beten und flehen für Dich um  
Noch längeres Leben.

### Ein französischer Katechismus von 1809.

„Meine Wanderung durchs Leben,“ ist der Titel eines Buches von Dr. Eilers, preussischem Regierungsrathe, welches manches Interessante, besonders aus der Zeit der französischen Herrschaft in Deutschland enthält. Der Autor war damals Schulmann, und verbreitet sich deshalb mit besonderer Vorliebe über die Schulangelegenheiten, wie sie sich in seiner Zeit gestalteten. Unter anderem erzählt er, daß zur Zeit Napoleons in Kreuznach eine französische Sekundärschule bestanden hat, wo in französischer Sprache eine oberflächliche Bildung gelehrt, vor allem aber französische und kaiserliche Gesinnung nach dem „Katechismus zum Gebrauch aller Kirchen des französischen Reichs“ (1809, Trier) eingeschärft wurde. Aus diesem theilte der Verfasser eine Stelle mit, die wir unsern Lesern ihrer Eigenthümlichkeit wegen nicht vorenthalten zu dürfen glauben:

Frage: „Warum sind wir schuldig, diese Pflichten gegen unsern Kaiser Napoleon I. zu erfüllen?“

„Antwort: Erstens weil Gott, der die Staaten errichtet und nach seinem Wohlgefallen austheilt, unsern Kaiser sowohl im Frieden als in Kriegszeiten reichlichst begnadigt, ihn zu unserm Oberhaupt eingesetzt und zum Diener seiner Macht, ja zu seinem Bild auf Erden aufgestellt hat. Wenn wir also den Kaiser ehren, und ihm dienen, so ehren und dienen wir Gott selbst.“

Frage: „Gibt es nicht besondere Beweggründe, welche unsere Ergebenheit gegen unsern Kaiser Napoleon I. noch um vieles verstärken sollen?“

„Antwort: Ja, denn er ist derjenige, den Gott der Herr unter den schwierigsten Umständen erweckt hat, die öffentliche Ausübung der heiligen Religion unserer Väter wieder herzustellen und der Beschützer derselben zu sein; er hat durch seine tiefe und thätige Weisheit die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder hergestellt und erhalten; er ist der Vertheidiger des Staates durch die Kraft seines mächtigen Armes, und durch die heilige Salbung, welche er aus den Händen des Papstes, des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, empfangen hat, ist er zum Gesalbten des Herrn geworden.“

Frage: „Was soll man von denjenigen halten, die gegen unsern Kaiser Napoleon I. treulos handeln?“

Antwort: Sie machen sich nach der Lehre des heiligen Apostels Paulus der ewigen Verdammniß schuldig.“

Soweit diese Stelle aus dem alten französischen Katechismus, deren Fassung uns wieder einen Einblick in die merkwürdige Natur jenes Mannes gewährt, welcher durch alle möglichen Mittel sich die Herrschaft über Länder und die Geister Europas sichern wollte. (Morg. Post).

### Aphorismen von Eduard Schiefer.

Menschen, die jeden bekritteln, den sie zufällig persönlich oder vom Hörensagen kennen, gleichen den Schlangen, die ihre Opfer begeistern, um sie dann leichter verschlingen zu können. Solchen Menschen kommt alles darauf an, niemand über sich zu dulden; sie ziehen alles in sich hinein; sie sind die wahren, weil nicht die materiellen, sondern geistigen Egoisten. Was kann gegen solche Menschen Schutz gewähren? Wer ist ihnen gegenüber unverwundbar im Kampfe? Wer das Gegengift für ihre Angriffe bescheiden in sich selbst trägt wie das kleine Ichneumon, dem kein Schlangengift schadet, dessen ganze Konstruktion ein Gegengift für Schlangengifte ist. Das aufgeklärte Bewußtsein, die ganze Beschaffenheit seines Innern sei dem Menschen das Gegengift für Verleumdungen. Es gibt kein anderes.

Viele Menschen, namentlich Dichter, nehmen Dinge und Menschen nicht wie sie sind, sondern wie sie ihnen erscheinen, welchen Eindruck sie auf sie machen. Das könnte für ihre Seelenruhe nur ganz ungefährlich sein, wenn sie immer mit guten Menschen und angenehmen Dingen in Berührung kämen, wenn sie den angenehmen, ästhetisch befriedigenden Eindruck, den diese Dinge hervorbringen, festhielten und das immer unvollkommene Bild in der Phantasie zum Ideal ergänzten. Wie aber, wenn das Gegentheil eintritt? Wenn sie mit Dingen und Menschen in Berührung kommen, die sie unangenehm berühren? Dann geschieht, weil durch denselben Seelenprozeß der häßliche Eindruck festgehalten wird, was geschehen muß: solche Menschen und Dinge werden ihnen vollkommen zuwider, vollendete Gestalten des Häßlichen oder Bösen. Sie beurtheilen solche Dinge und Menschen eben so falsch wie die ersteren. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß es hier mit, dort ohne Gefahr für ihre Seelenruhe geschieht.

### Mannigfaltiges.

\* Ein fürchterlicher Brand fand am 25. v. M. zu Dunna-Földvár statt. Um 5 Uhr Nachmittags wurde die Feuerglocke in Bewegung gesetzt, und bei einem heftigen Orkane waren schon in der ersten Viertelstunde 10 bis 15 Häuser buchstäblich in Asche verwandelt; der Wind, welcher Anfangs südöstlich seine Richtung nahm, drehte sich dann nach Westen; und trotz aller Hilfeleistung konnte dem verheerenden Elemente kein Damm gesetzt werden; der Wirbelwind trieb die Staubmassen haushoch in die Höhe und man konnte nur mit schwerer Mühe auf der Straße bleiben. Dieser schreckliche Brand verwandelte nahe an 800 Häuser, Preßhäuser, viele Vorräthe und Vieh in Schutt und Asche; die alte Kirche ist eine ausgebrannte Stätte; leider sind auch Menschenleben zu beklagen. Erst um Mitternacht, als der eine Theil der Stadt ganz abgebrannt und das verheerende Element keine Nahrung mehr fand, konnten die armen Verunglückten, die ihre wenigen Habseligkeiten auf die Felder, in Keller u. s. w. in Sicherheit bringen wollten, sehen, wie viele an den Bettelstab geriethen. Es sollen die versicherten Schäden gegen 100,000 fl. betragen, die nichtver-

sicherten dürften die vierfache Summe erreichen. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit einer Frau entstanden, welche mit dem Schmalzsteden für die Zubereitung eines Salats beschäftigt war. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich und war bei der orkanartigen Gewalt des Sturmes jede Hilfe vergeblich. Menschenleben sind 8 zu beklagen. Neben der Pfarrkirche sind an öffentlichen Bauten noch das Spital, das Salzamt, das ärarische Herrschaftsgebäude und zwei katholische Schulhäuser eingäschert.

\* In Kaschau wird mit 1. Oktober d. J. die neugegründete Oberrealschule eröffnet. Die Unterrichtssprache in dieser Lehranstalt ist deutsch. Jeder Schüler hat beim Eintritt eine Aufnahmegebühr von 2 fl. ein- für allemal und jährlich ein Schulgeld von 8 fl. zu zahlen. — Ueber die Ernteaussichten im Kaschauer Bezirk wird bitter geklagt. Die anhaltende Trockenheit, die abwechselnde Kälte und Hitze hat die Felder ruinirt und wenn auch die Kraut- und Erdäpfelfelder, die noch einige Hoffnung bieten, zu Grunde gehen, dann steht hier eine große Noth bevor.

\* Der Redakteur der serbischen Zeitung „Srböki Dnevnik“ Hr. Daniel Medakovits hat in einem Leitartikel die Ereignisse in Montenegro und den anliegenden türkischen Provinzen unter leidenschaftlicher Bekämpfung jener Wiener Blätter, welche eine andere Auffassung vertreten, freundlich beurtheilt. Die Sprache der „Srböki Dnevnik“ ist gegen die Aufrechthaltung der Autorität der Pforte über ihre christlichen Unterthanen und eine solche Haltung eines in Oesterreich erscheinenden Journals gegen eine, mit der kaiserlichen Regierung befreundeten Macht, wird nicht geduldet und da Hr. Medakovits das Streben an den Tag legt, durch Entstellung und tendenziöse Gruppierung der That die öffentliche Meinung irre zu leiten, so wurde er zum zweiten Male gewarnt. Folgt eine dritte Verwarnung, so wird das Blatt unterdrückt.

\* Unter der Ueberschrift „Unsere Schlachtfelder“ erläßt Joseph Fürst zu Colloredo-Mannsfeld in der „Militär-Zeitung“ einen Aufruf, das Schlachtfeld von Aspern, auf welchem die fränkischen Eisenpanzer an den Männerquadern Oesterreichs zerschellten, auf welchem der glorreiche kaiserliche Feldherr, weiland Erzherzog Karl, einen Truppen, die Fahne in der Hand, selbst auf der Siegesbahn voranschritt, in irgend einer entsprechenden Art zu bezeichnen. Hierzu soll im Wege der freiwilligen Theilnahme auf dem Schlachtfelde von Aspern eine Fläche von wenigen Jochen erstanden, mit jungen Eichen bepflanzt und das Ganze mit einem einfachen Eisengitter in zweckentsprechender Form umgeben werden. Erlauben es die Mittel, ein kleines Wohnhaus hinzustellen, in welchem ein Veteran untergebracht werden könnte, der die Verpflichtung hätte, diesen „Hain von Aspern“ zu beaufsichtigen und zu pflegen, dann wohl und gut! — Der Zweck dieser Bezeichnung einer geheiligten Stelle dürfte ein großer werden und nicht auf diesen einen Ort beschränkt bleiben, denn Oesterreich zählt ja viele ruhmreiche Orte, welche bald wie das Schlachtfeld von Aspern ein Denkmal für ewige Zeiten tragen würden. — Der erlauchte Einsender des zi-

tirten Artikels sieht in dem 50jährigen Jubelfeste des Schlachttages von Aspern 21. Mai 1859) eine passende Gelegenheit zur Ausführung seines Gedankens. Damit aber alle Jene, welche sich an diesem Unternehmen betheiligen wollen, einen Vereinigungspunkt finden, wird die Redaktion der „Mil. Ztg.“ die diese Angelegenheiten betreffenden Zuschriften in Empfang nehmen und das Weitere seiner Zeit bekannt geben.

\* Bekanntlich hat sich eine Gesellschaft bayerischer Capitalisten zur Erwerbung von Ländereien und Waldungen in Kroatien gebildet, und einen Bevollmächtigten abgesandt, um an Ort und Stelle die raschesten Erhebungen zu machen. Dieser Bevollmächtigte hat nun das Resultat seiner Reise in ein Promemoria niedergelegt. Nach diesem hat er in Kroatien durchwegs einen Boden gefunden, der zu dem fruchtbarsten der Welt gehört, der aber trotz aller Bemühungen der Regierung zur Hebung der Kultur, entweder noch vollständig brach liegt, oder so primitiv bearbeitet ist, daß ein Land, welches die Kornkammer für ganz Europa sein könnte, kaum für den Bedarf der eigenen Bevölkerung hinreichend produziert. Dabei befinden sich dort Eichenwälder von einem Umfange und Bestand, wie sie das übrige Europa kaum mehr kennt. Das Promemoria empfiehlt schließlich aufs dringendste den Erwerb von dortigem Grundbesitz und werden zunächst die Besitzungen des Grafen Erdödy in Vorschlag gebracht.

### Kronstädter Nachrichten.

Die Schaustellung und Kunstproduktion des Hrn. Brunfaut im Gasthose zur „goldenen Krone“ sind ebenso interessant als lehrreich und verdienen alle Aufmerksamkeit. Es ist staunenswerth welche herrliche Gebilde aus dem spröden Glase durch des Künstlers Hand hervorgehen und welche prachtvolle Toilettegegenstände Madame Brunfaut wundervoll flechtet. Die gesponnenen Fäden Glas sind so fein wie Seide und fliegen in die Luft wie Federflaum. Die Toilettegegenstände für Damen übertreffen alles an blendender Weiße, selbst den frischgefallenen Schnee. Es befindet sich unter den Kunstgegenständen auch ein vollständiges Taufgewand, welches man für die allerfeinste Kunstweberei hält und doch ist es aus Glas durch Hrn. Brunfaut's Meisterhand gefertigt. Und viele andere Gegenstände: Damenhüte, Brochen, Körbchen, Leuchter, Schmucksachen u. s. w. befriedigen den Besucher in hohem Grade. Wir halten es für eine Pflicht alle Kunstfreunde und ganz besonders unsere liebenswürdige Damenwelt auf das Ateliers des Herrn Brunfaut's aufmerksam zu machen und zum Besuche einzuladen. Wie uns der Künstler mittheilte, wird er nur noch bis zum nächsten Sonntag hier weilen und dann seine Reise fortsetzen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der  
erscheint  
Mittw  
Fr

Nr. 8

Das Gr

In  
gen haben  
gen Tag  
eine von d  
genannte  
am Gregor  
sich etwas  
Jetztzeit  
Grund, wa  
gänzlich  
viel milder  
obwohl alt  
den Protest  
der Dorfsch  
Das  
des Papstes  
ligen Grego  
Große galt  
scheinlich de  
des Kirchen  
Beziehung  
In D  
und Gesang  
wöhnlich de  
Handwerker  
wurden ihm  
das Fest ge  
kleidung kan  
stes bis in  
Ob d  
vor sie zum  
wie in Deu  
ermitteln.  
Handwerker  
drückung die  
und Balach

\*) Nach